



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 137.

Mittwoch, den 14. Juni 1905.

20. Jahrgang

Doktor Voß.

Original-Roman von Carl Ed. Klopfer.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Als sie dann wirklich ihr Kind besah, hatte Elfriede allerdings ein neues Mittel gefunden, das sie an das Leben fesselte. Aber die fixe Idee, die sie vormals ganz allein beherrscht hatte, der Glaube an das baldige Wiedersehen mit Alfred, war darum um kein bißchen in den Hintergrund getreten. Zielt sie sich auch nicht mehr so oft am Tage in dem „Zimmer der Erinnerung“ auf, so benutzte sie doch alle Zeit dazu, die ihr die Pflege des geliebten Kindes ließ. Dieses behandelte sie wie ein holdes Spielzeug, eine Puppe, der Cultus mit jenem Gemache aber war ihr Heiligtum.

„Es mag vielleicht Monate, vielleicht Jahre dauern, bis sie ganz zur normalen Geistesfunktion zurückkehrt“, behauptete jetzt der Arzt mit Zuversicht. „Und das ist im Grunde eigentlich eine als Glück anzusehende Lösung, denn so schwächt sich die Macht des Leidens ab, das über sie gekommen ist und das sie sich zunächst eben seiner ihr unerträglichen Gewalt wegen, in eine Vorstellung verwandelt hat, die ihr zur fixen Idee geworden ist.“ „Er bleibt rücksichtslos lange aus — aber kommen wird er gewiß!“ — das ist vorläufig der einzige Reflex, den der Eindruck des Geschehenen in ihrem Gemüthe wecken konnte.

Prose ließ den Mann reden und verbohrt sich hoffnungslos in seinen Aumner. Welche Phasen von „Besserung“ Elfriedens Zustand auch durchlaufen würde, dessen war er gewiß: nur die wirkliche Rückkehr des Vermissten hätte sie von der „fixen Idee“ heilen können. —

Prose war von sich selber überzeugt, daß er an eine solche Rückkehr nie geglaubt habe. Und doch sollte er noch die Erfahrung machen, daß er eine unbewußt genährte Hoffnung einzufärben hatte — als er über Jahr und Tag die volle Gewißheit für die Nimmerwiederkehr des Verschollenen empfing, indem er eines Tages aus einem durch mehrere Zeitungen laufenden Briefe eines nach Amerika entkommenen „Achtundvierziger“ die nebenhergehende Mittheilung las, Doktor Voß aus Karlsruhe, der einstige Heidelberger Student und nachmalige Dozent an der Harvard-Universität bei Cambridge in Massachusetts, sei gelegentlich einer kleinen Perientour beim Baden in einem Flusse ertrunken. —

Prose wandte sich an die Heimathsbehörde Alfreds und empfing aus Karlsruhe nach einiger Zeit auch in der That die Nachricht, daß sich jene Unglücksnot durch eine amtliche Meldung aus Massachusetts vollinhaltlich bestätigt habe.

Als er diesen letzten Beweis in Händen hielt, weinte der Alte — die letzte Thräne seines Lebens. Elfriede aber sollte von dem Tode des Geliebten niemals erfahren.

Sie hielt nach wie vor Alles bereit, sich mit dem Heimkehrenden in ihrer einstigen Gasse zu Tische zu setzen, und hatte es gar nicht ungern, wenn man sie fragte, weshalb sie oft so träumerisch vor sich hinsähe. Da gab sie flüsternd zur Antwort: „Weil er morgen kommen wird.“

Und niemals zeigte sie eine Enttäuschung darüber, daß es ewig beim „morgen“ blieb; sie hatte kein Bewußtsein vom Schritte der Zeit. Sie glaubte an Alfred; für sie war er als ein

Gottgesandter in ihr Leben getreten — und nun hatte sie für das Räthsel seines Verschwindens nur die eine Lösung: gestern ist er gegangen und morgen kehrt er zurück.

Zweites Stück.

Ein Freund des Doktor Voß.

Im großen Salon des Schlosses Hochkreuz, der nach dem Park und darüber hinweg zu den herrlichen fränkischen Weinbergen hinausfah, saßen vier Personen. Die beiden Damen, die nahe der offenen Verandathür, im vollen Lichte des schönen Septembertages, Platz genommen hatten, hätte man leicht für Mutter und Tochter halten können. Die Matrone war in Grau, das Mädchen in tiefstes Schwarz gekleidet. Sie sahen Hand in Hand und blickten schweigend in den Park hinaus, aber es war wohl zu erkennen, daß sie für die bunte Herbstpracht da draußen wenig Sinn hatten; auf ihren Gesichtern lag eine mühsam verhaltene Spannung, und ihr Ohr schien ganz anders wohin zu lauschen, als auf den Sang der Zugvögel, die sich allmählich auf ihre Winterreise vorzubereiten begannen. — Ebenso schweigend verhielten sich die beiden Herren in der dunkleren Tiefe des Zimmers. Der Eine, ein angehabender Sechziger, der sich leicht auf den Kamin Sims stützte, verrieth in seiner ganzen Haltung, daß er statt des schwarzen Kaputrockes und des bauschigen weißen Halstuches vor nicht allzu langer Zeit die Uniform getragen haben müsse. Der Andere, um etwa zehn Jahre jünger, der mit etwas schwerfälliger Corpulenz daneben in einem weiten Rohr-Lehnstuhl saß, war vom Fuß bis zum Kopf in Schwarz. Er machte von allen Anwesenden den sichtbarsten Eindruck eines Tieftrauernden, denn er war ganz in sich versunken, wie einer Vergangenheit nachgrübelnd, während die übrigen Drei gerade von der unmittelbarsten Gegenwart etwas zu erwarten schienen — jedes für sich, denn sie wechselten keine Blicke miteinander, sagten einander kein Wort.

Da, als im Nebenzimmer Schritte hörbar wurden — sie mußten nur auf diese gehorcht haben —, gerieten die Drei in einmüthige Bewegung. Die sechs Augen richteten sich wie gebannt auf den Eintretenden, einen kleinen ältlichen Herrn mit einem ungemein ausdrucksvollen Gelehrtengeichte, in welchem hinter eine gewaltigen Brille ein Paar scharfe Forscheraugen blühten. Die Prüfungskandidaten in der Würzburger Aula fürchteten dieses Augenpaar ebenso sehr, als es die Kranken im Linsenspital mit Hoffnung und Dankbarkeit begrüßten, und wo Professor Willers in der nahen Universitätsstadt den Fuß aufhingen mochte, überall flogen die Hüte und Mützen respektvoll von den Köpfen; es kannte ihn jedes Kind.

„Meine Herrschaften“, sagte er, sich links und rechts zu den beiden Gruppen wendend, „wir haben unseren Patienten jetzt glücklich so weit.“

„Er ist erwacht?“ riefen die beiden Frauen wie aus einem Munde, wie von einer Faust emporgeworfen von ihren Stühlen. Auch der hagere Exmilitär that einen sehr lebhaften Schritt vom Kamin weg; kein Wunder — hatte ja sogar der erfahrene Mediziner da eine leichte Erschütterung zu bekämpfen.

„Herr General“, begann dieser, nun Athem holend, um sich jedoch sofort zu verbessern, als der Angesprochene mit nervöser Hand an den weißen Schnurrbart fuhr, der seinem gebräunten, wetterharten Gesicht einen noch strengeren Ausdruck verlieh. — „Verzeihen Sie — ich weiß, Sie hören diesen Titel nicht mehr gern! Nun denn: Herr Baron, ich würde Ihnen raten, zunächst der Frau Gemahlin den Vortritt zu lassen —“

„Er ist also wirklich erwacht?“, riefen jetzt alle Drei, und selbst der plumpe Melancholiker erhob sich aus seinem Rohrstuhl und trat mit Theilnahme heran.

„Gott sei gelobt!“, sagte er mit einem matten Lächeln. „So ist mein Haus wenigstens nicht auch meinen Gästen zum Trauerhause geworden.“

Professor Willers nickte ihm zu. „Wohl Ihnen, Herr Graf, wenn Sie mit diesem Worte auch für sich den ersten Schritt zum Trost finden könnten! Unser Patient ist in der That im Beglückte, edelgütig aufzuwachen, wie ich glaube. Ich bitte, Frau Baronin, bleiben Sie noch eine Minute! Auch die Mutter darf er nicht zu früh sehen. Vorläufig ist es das Amt der barmherzigen Schwester, ihm zur Rückkehr in das volle Bewußtsein die ersten Stützen zu bieten.“

„Alles schmeite tief auf, ganz besonders aber das schöne junge Mädchen, dessen frisches, gesundes Gesicht von einer stärkeren Blutwelle durchflutet wurde. Sie wandte sich aber rasch ab, um den sie suchenden Blicken der Baronin zu entgehen, und warf sich dem Hausherrn an die Brust.“

„Ja, Papa, laß' uns jetzt unser Leid vergessen und aus ganzem Herzen an dem Glück und der Freude unserer lieben Gäste theilnehmen!“

„Glück und Freude?“ murmelte der danebenstehende General verbissen in sich hinein. Seine Gattin erbeute unter diesen Worten. Sie richtete einen Blick voll unendlich schmerzlichen Vorwurfs auf ihn und er wandte sich mit finsterner Miene ab.

Der Graf befreite sich indessen sanft aus der Umarmung seiner Tochter und näherte sich wieder dem General.

„Sie haben noch wider Ihr Schicksal, lieber Rieswetter?“ sagte er ihm leise. „Da sehen Sie mich an! Glauben Sie nicht, daß ich auf jeden Fall frohlocken würde, wenn mir der Sohn, den mir der Tod entzissen hat, wiedergegeben werden könnte?“

„Graf Dörland, Ihr Sohn hat Ihnen wenigstens ein ungetrübtes Andenken hinterlassen —“

„Und darum könnte ich Unglücklicher Ihnen vielleicht noch beneidenswerth erscheinen? Sie freveln, Herr Baron! Ihr Sohn lebt, er wird genesen und damit auch die Fähigkeit gewinnen, den Jugendstreich, der Sie beleidigt hat, vergessen zu machen!“

Der Freiherr von Rieswetter begnügte sich, mit einer Gebärde zu antworten, welche verrieth, daß er noch viel in sich zu verarbeiten habe, und daß er auf eine fremde Beihilfe hierzu nicht ungern verzichte.

Die Uebrigen hatte von dem kurzen Wortwechsel zwischen den beiden Vätern nichts vernommen. Professor Willers setzte der beiden Damen inzwischen auseinander, daß man natürlich Alles vermeiden müsse, den jungen Patienten in Aufregung zu versetzen.

„Halten Sie ihn wirklich noch für krank, Herr Professor?“ meinte Comtesse Dörland sehr lebhaft, dabei ihre mütterliche Freundin ansehend, als erwarte sie ihre Beistimmung. „Sie haben ja längst erklärt, daß seine Kopfwunde von keiner sonderlichen Bedeutung war. Und wenn nun diese seltsame Lethargie, diese hartnäckige Schlafsucht von ihm gewichen ist —“

„Oder fürchten Sie etwa, daß der unselige Zustand, der uns so bange gemacht hat, wiederkehren könnte?“ ergänzte Frau von Rieswetter den unvollendet gebliebenen Satz voller Besorgniß. Der Arzt antwortete nicht gleich.

„Ich habe Ihnen kein Hehl daraus gemacht, daß wir es hier mit einem überaus seltenen Falle zu thun haben, dessen wahre Natur noch der gründlichen wissenschaftlichen Erforschung ermangelt. Ich möchte diesen ganz ungewöhnlichen Verlauf eines anfänglichen Wund-Starrkrampfes mehr auf psychopathologischem Gebiete studieren, und dieses Fach ist leider noch so wenig entwickelt. Immerhin hat mir meine Neigung dazu so viel Erfahrung verschafft, daß ich Ihnen wohl die beruhigende Versicherung geben darf: eine Wiederholung der Krisis, wie sie der junge Baron glücklich überstanden hat, scheint mir ausgeschlossen. — Aber nun können Sie selbst an meine Stelle treten, gnädige Frau: die Krankenpflegerin hat schon genügend Zeit gehabt, Ihnen vorzuarbeiten. Von dem Einfluß der feinfühligsten Mutter erwarte ich jetzt mehr als von meiner Heilkunst.“

Die Baronin schied sich mit mühsam verhaltener Bewegung an, von der mit Ungeduld erwarteten Erlaubniß Gebrauch zu machen. Die Tochter des Hauses schmiegte sich an ihre Seite.

„Nur bis an die Thür!“ bat sie leise. „Dann entwische ich in den Garten. Ich muß ja einen Vorwand haben, mich von

den beiden Herren hier loszumachen — ich fühle mich bedrückt in ihrer Gesellschaft.“

Die Baronin küßte sie mit einem sanften, verständnißvollen Lächeln in das schöne tiefblonde Kraushaar und nahm sie mit sich.

„Bleiben Sie aber nahe am Hause, Thea!“ flüsterte sie ihr bei dem Gange durch das Nebenzimmer zu. „Es könnte sein, daß ich Sie — zu mir rufen wollte.“

Thea erwiderte nichts, aber wieder färbte sich ihr jugendholdes Antlitz dunkler.

Als Frau von Rieswetter allein vor der Thür der Krankenstube stand, zögerte sie noch eine Weile, die Hand aufs Herz gepreßt, ehe sie leise anzupochen wagte. Die Ordensschwester, die sich mit der Baronin in die Pflege des Patienten getheilt hatte, kam heraus. Sie konnte den bange fragenden Blick, mit dem sie empfangen wurde, sogleich beantworten.

„Es scheint Alles gut zu werden, Gott sei gepriesen!“

„Weiß er —?“

„Zunächst nichts weiter, als daß er — recht lange geschlafen hat, daß er sich im Schlosse der befreundeten Grafenfamilie Dörland befindet und daß er — seine Mutter erwarten darf, die ihm mehr sagen wird, wenn er ruhig und geduldig zu bleiben verspricht. Und das ist er in der That — mehr sogar, als ich erhofft hätte.“

Die Baronin nickte und trat in das Zimmer, während sich die Nonne zurückzog, bis man wieder nach ihr verlangen würde. Keine hatte erwartet, mit dem lauten Ruf „Mutter!“ vom Krankenbett her empfangen zu werden. Aber der bis zum Skelett abgemagerte junge Mann, der dort, halb in die hochaufgeschickelten Kissen zurückgelehnt, saß, begrüßte sie nur mit einem langen, erst Verständniß suchenden Blick aus schreckhaft weit geöffneten Augen. Da war sie es, die das erste Wort sprach.

„Gerhard!“

„Gerhard!“ wiederholte er kopfnickend; man schien ihm da eine neue Krücke für die Rückkehr in die Wirklichkeit geboten zu haben. Er hatte wirklich erst geistig und körperlich neu gehen zu lernen.

Die Mutter konnte sich nicht länger bezwingen. Sie flog auf ihn zu, kniete an seinem Lager nieder und erfaßte seine Hände, während ihr die hellen Thränen über das blasse Gesicht liefen, aus dem selbst der Harn der letzten Zeit und ein viel älteres, jahrelang fortwährendes Leid die Spuren edler Schönheit nicht hatte tilgen können.

„Ich habe Dich wieder, mein Sohn, ich habe Dich wieder!“

Das weckte ihn erst aus seiner Dumpsheit. Er schlang einen Arm um die jugendlich zarten Schultern der Mutter und erwiderte voll Innigkeit ihre Küsse.

„Ich habe Dir Ammer gemacht?“ fragte er dann.

Sie erschrak förmlich vor dieser übernatürlichen Frage. Ob er ihr Ammer —! — Sie konnte ihm nur mit einem herzerlöschenden Seufzer antworten. Ihm mehr zu sagen, schien ihr jetzt noch unangemessen.

Er rieb sich die Stirn und starrte wieder gedankenvoll vor sich hin.

„Du mußt mir erst Zeit zur Besinnung lassen — oder mir dabei zu Hilfe kommen — ich finde mich wirklich noch schwer zurecht — War vorhin nicht eine Diaconissin bei mir? Und es ist wahr, was sie mir gesagt hat — oder habe ich es bloß geträumt?“

„Was hat sie Dir gesagt?“

„Ja — das weiß ich jetzt auch nicht mehr genau. O Gott! Es ist wie ein Chaos in meinem Gehirn — und — und — ja Du hörst, es kostet mich Mühe, nur Worte zu finden — ich muß jeden Ausdruck sowie jeden Gedanken erst — aus einer — dunklen Tiefe — herausholen — Ja, ja, ja! Das war's — ich sei nicht daheim, sagte man mir. Dieses Zimmer — ich kenne es auch nicht. Also wirklich — bei Dörland, auf seinem Stammschlosse —?“

„Ja, auf Hochkreuz, und liegst da seit zehn Tagen.“

„So lange schon? — und wie ist denn das gekommen?“

„Du warst verwundet.“

Er zog die Augenbrauen empor, unter einer plötzlichen Erinnerung.

„Ach ja — da am Arm — ein ganz unbedeutendes — Oh! Ich sehe nichts, ich spüre nichts daran —“

„Nein, am Kopf, am Kopf hast Du geblutet — ah, siehst Du, Deine Hand findet auch sogleich die richtige Stelle! Es schmerzt also doch noch ein klein wenig, obgleich man Dir den Verband schon während der Reise abnehmen konnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Operngläser, in jeder Preislage. 2173
Optische Anstalt
C. Hohn (Inh. C. Krieger), Langgasse 5.



Der bestrafte Trompeter. Die Chronik der Stadt Naumburg a. d. Saale erzählt eine heitere Episode aus dem dreißigjährigen Krieg, die sich in ihren Mauern abgespielt haben soll. Mit einer Abteilung Karabiniers, die sich in dem Städtchen einquartierte, war auch ein fecker Trompeter angekommen, der den längeren Aufenthalt seiner Truppe dazu benutzte, sich unter den Mädchen von Naumburg nach einem Liebchen umzusehen. Und er hatte Glück; das einzige Töchterlein des Stadthauptmanns, als eines der schönsten Mädchen weit und breit bekannt, schenkte ihm ihre Herz. Trotzdem der Türmer, der von der Werbung des Trompeters nichts wissen wollte, allabendlich, wenn er nach der Schutze ging, den Eingang zum Turm fest verschloß und den Schlüssel mit sich nahm, hatte die erfindungsreiche Tochter in dem großen massiven Korb, mit dem Lebensmittel, Heizmaterial usw. nach dem Turmstübchen hinaufgezogen wurden, ein Mittel gefunden, den Geliebten während der Abwesenheit des Vaters zu sich hinauf zu bringen. Das ging nun so jeden Abend, bis endlich der Tag anbrach, an welchem die Karabiniers ihr Quartier verlassen sollten. Gerade zwei Abende vorher wollte es der Zufall, daß der Alte, etwas früher wie sonst heimkehrend, just Zeuge wurde, wie der Trompeter in dem Korb herabgelassen wurde. Er ließ den Soldaten unbefehligt laufen, aber beschloß, nachdem er dahin sein ungehorsames Töchterchen gebührend abgefanzelt, den unerwünschten Liebhaber nach seiner Weise zu strafen. Der nächste Abend war der bestimmte Abschiedsabend. Der Trompeter eilte, zärtlicher als je, zu seinem Liebchen. Der herabgelassene Korb war ihm das Zeichen, daß der Türmer wie gewöhnlich ausgegangen sei, und so vertraute er sich sorglos dem originellen Vehikel an, das wie bisher sofort mit ihm in die Höhe gewunden ward. Aber da — etwa 80 Fuß über dem Erdboden, stellte die Winde plötzlich ihre Tätigkeit ein und der Korb blieb stehen. Alles Rufen war umsonst, der Trompeter mußte in dem Korb zwischen Himmel und Erde übernachten. Als nun die Karabiniers beim grauen Morgen marschbereit waren, fehlte der Trompeter. Die Kameraden, die suchend die Stadt durchstreifend, waren nicht wenig verwundert, als sie endlich auf dem Marktplatz die Stimme des Vermissten aus himmlischen Regionen ertönen hörten. Der Oberst des Regiments, der einen guten Spaß geliebt haben muß, ließ noch die ganze Truppe unter dem Korb defilieren, damit jeder Soldat sich an dem in der Luft hängenden Trompeter erfreuen könne, und dann erst wurde der völlig abgekühlte Don Juan befreit, mußte aber noch lange den Spott seiner Kameraden ertragen über sein letztes Nachtquartier zu Naumburg.



Die Photographie.

Mit vor Entrüstung flammenden Blicken stand Frau Einkewitz vor dem Manne, der ihr ewige Liebe und Treue geschworen hatte; Aerger, Gorn und Unwillen sprühten aus ihren Augen ihre vor Erregung zitternden Hände umschlossen eine Photographie — die Photographie einer Dame.

„Das also, mein Herr,“ rief sie schließlich, nachdem sie mit einer übermenschlichen Anstrengung die in einem solchen Moment erklärliche weibliche Unwandlung, in einen Sessel zu sinken und in Krämpfe zu fallen, gemeistert hatte, „das also, mein Herr, ist das Ende unseres Eheglückes; darum also, habe ich ein glückliches Heim verlassen, wo ich der Stolz und die Freude einer geliebten Mutter war, das also sind Deine heuchlerischen Liebeschwüre, denen ich auch fernerhin blindlings Glauben geschenkt hätte, wenn ich — ich — nicht — zufällig Deine Taschen nach einer Zündhölzschachtel durchsucht hätte. Das also, wiederhole ich, ist die —“

„Aber, liebe Frau —“ unterbrach er.

„Du sollst mich nicht mehr „liebe Frau“ nennen,“ rief sie heftig. „Ich verbitte mir für alle Ewigkeit jede vertrauliche Anrede. Ich — ich o — wie hätte ich ahnen können, daß Du ein solcher Schurke, ein solches Ungeheuer, ein solcher —“

„Aber, mein Herzblättchen,“ bat Herr Einkewitz, „so höre mich doch einen Augenblick an.“

„Nicht ein Wort,“ fiel sie wütend ein. „Nicht eine Silbel Treibe mich nicht zum Wahnsinn, sage ich Dir! Häufe auf Dein überlastetes Gewissen nicht auch noch elende Lügen, die Dich in meinen Augen nur noch verächtlicher machen würden, wenn das überhaupt möglich wäre!“

„Aber wirklich, liebe Karoline, wenn Du mir Zeit gönnst, die Sache aufzuklären —“

„Aufklären? Welcher Aufklärung bedarf es noch angesichts dieses Bildes, dieses untrüglichen Beweises? Habe ich es nicht sorgfältig versteckt in Deiner eigenen Tasche gefunden? Welche andere Folgerung kann eine Frau, kann ein Richter aus dieser Entdeckung ziehen, als die, daß Du —“

„Aber Du sprichst ja nichts als Unsinn; diese Photographie ist nur —“

„Schweig!“ donnerte sie. „Hab' ich Dir nicht gesagt, daß Deine Entschuldigungen überflüssig sind?“ Dann gewann ihre weibliche Eitelkeit vorübergehend die Oberherrschschaft über ihr

verlehtes Gefühl und sie führte leidenschaftlich fort: „O, wie ist es möglich? Wie ist es möglich, daß Du mich um eines solchen Geschöpfes willen vergessen konntest! Sieh sie Dir doch an!“ Dabei hielt sie die verhängnisvolle Photographie auf Armestlänge entfernt und betrachtete sie mit verächtlicher Miene: „Sieh Dir doch dieses scheußliche Gesicht an! Hast Du je was Häßlicheres gesehen? Das Weibsbild schielt ja! In der Tat, sie schielt; und dann diese aufgeschwulstete Nase! Dieser breite Mund, der bis zu beiden Ohren reicht! Und ihre Figur! die reine Vogelscheuche!“

Damit schleuderte sie die Photographie zu Boden und sank atemlos in einen Armseffel.

Diesen Augenblick zog sich Herr Einkewitz zu Nutzen.

„Ich wollte Dir schon die ganze Zeit erklären, aber Du läßt mich ja gar nicht zu Worte kommen!“ begann er. „Dies ist ja die Photographie, die ich vor einigen Tagen mit meiner Camera von Dir aufgenommen habe. Ich sagte mir ja gleich, daß sie nicht gut geworden ist und Dir nicht schmeichelt, aber —“

Bei diesen Worten ihrer Mannes fiel Frau Einkewitz mit einem wilden Aufschrei in tiefe Ohnmacht.



König Franz I. von Frankreich (1494 bis 1547), prachtliebend und ritterlich, wie wenige Herrscher seines Landes, liebte es gleichwohl, sich an Körperübungen und Spielen zu ergötzen, die man in unserer Zeit meist der Schuljugend überläßt. So pflegte er mit seinen Hofherren zur Winterzeit, wenn viel Schnee gefallen war, mit Vorliebe das sogenannte Festungsspiel zu ererutieren, d. h. ein Haus, eine Hütte oder dergleichen mit Verteidigern zu besetzen und selbige mit einer Kanonade von Schneebällen anzugreifen, bis eine Partei sich für besetzt oder erschöpft erklärte. Bei einer solchen Gelegenheit erhielt der König durch einen Stein, der in der Hast mit dem Schnee ausgerastet und auf ihn geschleudert worden war, eine starke Wunde am Kopfe und mußte sich das Haupthaar abschneiden lassen. Sofort nahmen sämtliche Hofkavaliere mit seiner Bewilligung diese Haartracht an. Dem Adel wollte nun aber auch die Bürgerschaft in dieser Mode folgen; da ergrimmte indes der „ritterliche“ König und erließ im Jahre 1535 eine Verordnung, kraft derer allen Bürgern, Bauern und Knechten „bei Strafe der Hart“ verboten wurde, das Haar ritterlicher Art schneiden zu lassen. Die „Hart“ aber war der — Streich des Henkers!

Verkündungen über die Länge der Predigten. In den ältesten christlichen Kirchen durfte eine Predigt nicht länger als eine Stunde dauern, „weil,“ wie Gregor von Nazianz als Grund anführt, „durch das lange Predigen der Geist, wie durch zu viele Speisen der Magen überladen werde und ein Licht bei übermäßigem Öl verlösche.“ Ein Konzilienbeschluss gestattete später sogar dem Vorsteher einer Gemeinde, einen die festgesetzte Zeit überschreitenden Prediger an den Schluss zu mahnen.



Der Größte bin ich stets bei Hof,
Wie in des ärmsten Bürgers Hause;
Doch niemals weilt' ich im Palast,
Noch wohn' ich in des Bettlers Kasse.

Du siehst in jeder Kirche mich,
Doch nie in Domen und Kapellen;
Im Klang der Glocken tön' ich nicht,
Doch hörst du mich im Schall der Schellen.

Aus jedem Tal bin ich verbannt,
Drum stieg ich auf die höchsten Böh'n.
Ich hasse Regen, Wind und Sturm,
Und liebe nur den feuchten Föhn.

Bei Tischchen find' ich gern mich ein,
Und doch verschmäh' ich Trank und Speise;
Ich fühl' mich wohl in meinem Heim,
Drum geh' ich niemals auf die Reise.

Im Frühling immer klein und schlank,
Im Herbst aber groß und fett,
Erwach' ich in der Früh' um vier,
Und leg' mich mit der Nacht zu Bett.

In Baum und Aesten wach' ich nicht,
Ich blühe immer nur am Strauche.
Im Dampfe gänzlich unsichtbar,
Erschein' ich doppelt dir im Hauche.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)



Zur Wöchnerinnen-, Kinder- u. Krankenpflege.

**Augen-, Nasen-,
Ohren-Douchen und Spritzen**
aus Gummi, Glas und Porzellan von
30 Pf. an.

**Augen- und Ohren-Klappen
und Binden** von 30 Pf. an.
Armtragbinden von 1.— an.

Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.

Bade- u. Toilette-Schwämme
von 10 Pf. an.

Beissringe von 10 Pf. an.

Wasserdichte Bettelagen.
per Meter von 1.30 Mk. an.

**Bett- und Krankentische
Bettpfannen.**

(Unterschieber, Stechbecken)
von 2.— Mk. an.

**Billroth- u. Mosetig-Battist.
Guttapercha-Papier**

zu Verbänden und wasserdichten Um-
schlägen per Meter von 70 Pf. an.

Bruchbänder
von 1.80 Mk. an in allen Ausführungen
(gelernter Bandagist im Hause).

Brusthütchen mit Sanger
von 20 Pf. an.

Brust-Umschläge,
s. Wasser-Umschläge.

Catheter und Bougie,
beste franz., engl. u. deutsche Fabrik,
von 60 Pf. an. Grösste Auswahl!

Clystirröhren
aus Glas, Hartgummi u. Weichgummi
von 15 Pf. an.

Clystir- u. Glycerin-Spritzen
aus Gummi, Glas und Zinn von 20 Pf.
an, sowie

Clystopumpen und alle sonstigen
Clystir-Apparate billigst.

Damenbinden p. Dtd. v. 80 Pf. an.

Desinfektionslampen
8694 für Krankenzimmer.

**Einnehmgläser und Löffel,
Krankentassen und Trink-
röhren** von 20 Pf. an.

Eisbeutel,
sowie Kühlapparate nach Winternitz,
für Kopf, Ohr, Hals, Herz, Leib und
Magen von 80 Pf. an.

Electrisir-Apparate
(auch leihweise).

Fieber-Thermometer
(Maxima) von 1.— Mk. an, mit aml.
Prüfungsschein von 3.— Mk. an.

Fingerlinge
aus Gummi und Leder von 10 Pf. an.

Frottir-Artikel
aller Art billigst.

Gesundheitsbinden,
Ia. Qual. (Damenbinden), per Dutzend
von 80 Pf. an.

Gürtel dazu von 50 Pf.
Gummibinden
porös u. gewebt.

Gummistrümpfe
in allen Grössen und nach Maass in
verschiedenen Geweben, auch patent,
nahtlos, billigst.

Guttapercha-Papier
zu Verbänden und Umschlägen von
70 Pf. an per Meter.

Hand- und Nagelbürsten
von 10 Pf. an.

Hörrohre
in allen Formen von Mk. 1.50 an.

Swaty's Hühneraugensteine.
grossartig, Mk. 1.— p. Stück.

**Hühneraugen-Fellen, -Nobel-
-Messer, -Ringe und -Pflaster**
zu niedrigsten Preisen.

Halsumschläge,
s. Wasser-Umschläge.

Hirsenspreu-Kissen
mit und ohne Öffnung in all. Grössen

Inhalations-Apparate
von Mk. 1.50 an.

Jäger's Ozon-Lampen.

Injection-Spritzen
aus Glas und Hartgummi etc. von
20 Pf. an.

Irrigatoren,
komplett, von Mk. 1.— an.

Impfschutzkappen
für Kinder.

Kopfkeile, verstellbar.

Krücken
in allen Ausführungen, Stück von
Mk. 3.25 an.

Krücken- und Stockkapseln
von Gummi.

Leibbinden
für Damen- u. Herren, System „Teufel“
und andere von Mk. 1.25 an.
Auch Extra-Anfertigung nach Maass
billigst.

Leib-Umschläge,
s. Wasser-Umschläge.

Leibwärmeflaschen,
s. Wärmeflaschen

Luftkissen.
rund und viereckig, aus Gummi und
gumm. Stoff, in allen Grössen von
Mk. 2.— an.

Luft- u. Wasser-Matratzen.
aus Gummi, in allen Grössen und in
grösster Auswahl bei billigsten Preisen.

Milchpumpen von 80 Pf. an.

Mosetig-Battist, s. Billroth-Bat.

Milchflaschen,
gewöhnl. Strichflaschen und Soxhletfl.,
von 5 Pf. p. St. an.

Milchkochapparate
nach Prof. Soxhlet, Dr. Raab,
Dr. Zweibühmer, und andere,
komplett schon von Mk. 7.— an.

Mutterrohre
von Glas, Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

Nabelbruchbänder
f. Kinder u. Erwachsene von Mk. 1.40 an.

Nabelpflaster.

Ohren-Halter für Kinder.
Ohren-Schützer bei Kälte.

Ohre-Se wämmchen.
Pflaster-Einlagen
aus Gummi und Metall in div. Grössen
n 9 Pf. an p. Paar.

Pflasterbläser
in grösster Auswahl von 50 Pf. an.

Hygien. Hand-Spucknapfe
aus Glas, Porzellan, Emaille v. 60 Pf. an.

**Hygien. Taschen-Spuck-
Flaschen**
aus Glas und Metall von Mk. 1.50 an.

Suspensorien.
gewöhnl. u. Sportsuspensorien, in allen
Preislagen und grösster Auswahl von
45 Pf. an.

Schwämme.
feinste Toilette- und Badeschwämme.

**Augen-, Mund- und Ohren-
Schwämme**
für Kinder von 10 Pf. an.

Gummi-Schwämme.
Ia. Qual., in div. Grössen v. Mk. 1.— an.

Urinflaschen
fürs Bett, männl. u. weibl., aus Glas,
Porzellan, Emaille u. Papiermasse von
80 Pf. an.

Sauger
f. Kindermilchflaschen, Soxhletflaschen
etc. von 10 Pf. an.
(Dutzendpreise billigst.)

Verband-Watte
nach Prof. Bruns, chem. rein, sterilisiert
u. imprägniert, in bester Qualität zu
niedersten Preisen.

Verbandstoffe und Binden.
wie Gaze, Mull, Cambrie etc., Ia. Qual.,
in allen Packungen zu niedersten
Preisen.

Wärmflaschen
von Gummi u. Metall in allen Grössen
von Mk. 1.50 an.

Thermophor-Kompressen,
Umschlag-Wärmer
mit Spiritus-Lampe (Cataplasma).

Wund- und Clystir-Spritzen
aus Hartgummi, Glas und Metall in
allen Grössen bei grösster Auswahl u.
zu billigsten Preisen.

Wochenbett-Binden.
engl. (nach der Geburt zur Wieder-
herstellung der Figur unentbehrlich), in
div. Grössen, Mk. 4.50.

Wasser-Umschläge u. Priessnitz
für Hals, Brust und Leib, ge-
brauchsfertig, in div. Grössen von
von Mk. 1.50 an.

Wasser-Kissen u. -Matratzen
in div. Grössen schon von Mk. 16 an

Windelhöschen.
feinste Qual., sehr weich und
von Mk. 1.80 an.

Wund-Puder, aseptisch.

Zahnbürsten,
beste deutsche, engl. u. franz. Fabrikate
in grosser Auswahl, von 40 Pf. an.

Zahnringe
aus Bein und Gummi, von 25 Pf. an

Zimmer-Thermometer
von 60 Pf. an.

Zungenschaber,
Zellstoff-Unterlagen
in Tafeln à 25 Pf. (s. aufsaugungsfähig.)

Stechbecken
in Emaille, Porzellan und Zink, in div.
Grössen von Mk. 2.— an.

Sterilisier-Apparate,
s. Milchkochapparate.

Subcutan-(Morphium-)Spritzen
in allen Ausführungen, in Etuis schon
von Mk. 1.20 an.

Kranken-Transporte.
Ausführung vorschriftsmässiger

Desinfektionen
von Kranken- und Sterbezimmern.

Prompte und sachkundige Bedienung
durch fachmännisch gebildetes, männl.
und weibl. Personal.

P. A. Stoss, Medizinisches Warenhaus u. Gummi-Fabrikat, Taunusstrasse 2.
Telefon No 227. Grösstes Spezialgeschäft der Branche. Telefon No. 227.